

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 85, Derfflingerstr. 19a.
Fernsprecher: Amt VI, 11 881.
Sprechstunden: werktäglich von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm., Sonnabends nur bis 2 Uhr nachm.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 6.

Berlin, Juni 1910.

10. Jahrgang.

An die christlich-nationalen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ein Riesenkampf ist im Baugewerbe entbrannt. In allen Teilen Deutschlands sind Tausende von Bauarbeitern ausgesperrt. Es soll ein Entscheidungskampf ausgetragen werden, auf den die Scharmacher unter den deutschen Bauunternehmern seit Jahren hingearbeitet haben. Sie geben zwar an, Tarifverträge zu wollen, erstreben aber nur solche, die den einseitigen Interessen der Unternehmer entsprechend ausgestaltet werden sollen. Den Bauarbeiterorganisationen soll nicht nur jedweder Einfluß auf die Lohnform (ob Lohn- oder Akkordarbeit) und auf die Gestaltung der Akkordpreise entzogen werden, sondern man mutet ihnen auch zu, den einseitigen Unternehmerarbeitsnachweis anzuerkennen. Solche Tarifverträge würden für die Arbeiter eine Schale ohne Kern bedeuten. Durch sie würde ihnen bei guter Konjunktur die Bewegungsfreiheit vollständig unterbunden, der Unternehmerwillfür dagegen bei schlechtem Geschäftsgang Tür und Tor geöffnet werden. Gegen Tarifverträge solchen Inhaltes bleibt den Arbeitern nur die schärfste Abwehr übrig.

Der Kampf im Baugewerbe ist für die gesamte Arbeiterschaft von der größten Bedeutung. Trotzdem die Bauunternehmer mit ihren einseitigen Forderungen gegenüber den Arbeitern im Unrecht sind, — in der Tagespresse wird dies, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, übereinstimmend zum Ausdruck gebracht — erkannte nicht nur der Verein der deutschen Arbeitgeberverbände das Vorgehen der Bauunternehmer als berechtigt an, sondern es soll auch die deutsche und besonders die rheinisch-westfälische Großindustrie den Bauunternehmern weitgehende Unterstützung in Aussicht gestellt haben. Ferner arbeiten die Scharmacher des Baugewerbes mit den verwerflichsten Mitteln, um die bisher vermischte Einigkeit im Unternehmerlager herzustellen: durch die Materialsperrre sollen diejenigen Unternehmer, die sich zu offensichtlichem Unrecht nicht herbeiließen, zur Schließung ihrer Betriebe gezwungen werden. Ein bekanntes Unternehmerblatt meinte endlich:

„22 000 Arbeitgeber könnten es länger aushalten, wie 300 000 Arbeiter.“

Kollegen und Kolleginnen! Soll die Arbeiterschaft der übrigen Berufe diesen bedeutamen Vorgängen teilnahmslos zusehen? Nein! Das hieße die Tragweite des Kampfes vollständig verkennen! Es entsteht vielmehr für die gesamte christlich-nationale Arbeiterschaft die Verpflichtung, die christlichen Bauarbeiter in dem ihnen aufgedrungenen Kampfe nach Kräften zu unterstützen! Der Kampf wird sich über viele Monate hinziehen, wenn nicht im Unternehmerlager die rechtlich und vernünftig Denkenden über die Scharmacher die Oberhand gewinnen. Wir haben uns also auf einen langen Kampf vorzubereiten.

Kollegen und Kolleginnen. In zahlreichen Fällen habt Ihr Euer Solidaritätsgefühl glänzend bekundet. Die noch in Arbeit stehenden christlichen Bauarbeiter sind Euch mit gutem Beispiel vorangegangen. Sie führen während der ganzen Dauer des Kampfes täglich bis zu 1 Mark an die Streikklasse ab zur Unterstützung ihrer ausgesperrten Kameraden. Auch die Kollegen der übrigen Berufe werden, davon sind wir überzeugt, nach Kräften zur Durchführung dieses gewaltigen Kampfes beisteuern. Die Pläne des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und seine Hintermänner müssen auch im Interesse der übrigen Arbeiterschaft eine entschiedene Zurückweisung erfahren.

Hoch die Solidarität der christlich-nationalen Arbeiterschaft!

Der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Arbeit ehrt!

Keine Arbeit, sondern allein der Müßiggang ist schimpflich.
Hesiod.

Ein Leben voll Trägheit, ein Leben, das friedsam dahinschieft aus Mangel an Lust oder Kraft, etwas Großes zustande zu bringen, ist ebenso unwürdig für eine Nation wie für das Individuum.

Theodor Roosevelt.

Was gefordert werden muß, ist die Anerkennung, daß an sich jede rechthaffene Arbeit Ehre verdient, daß sie für niemand eine Schande ist, und daß in allen Berufskreisen die Ehre der Arbeit den Menschen mehr ehrt als die Ehre des Standes.

Jürgen Bona Meyer.

Ueber die Arbeitsehre.

Das gewerkschaftliche Leben erfordert, daß man sich viel mit Einzelfragen beschäftigt, die aus dem Arbeitsverhältnis erwachen: mit Einzelfragen in der Gesetzgebung, der Agitation, der Versicherungs- und Kassenverhältnisse, ja sogar mit Details in den verschiedenen Geschäften. Nur dadurch kann eine Organisation den mannigfaltigen Berufsinteressen ihrer Mitglieder gerecht werden.

Unser Gewerbeverein aber möchte noch etwas mehr! Er sieht in seinen Mitgliedern nicht nur Arbeitnehmer, sondern Menschen, die er in ihrer ganzen Entwicklung fördern möchte. Und man ist sich hier bewußt, daß der Mensch, insbesondere der weibliche Mensch, nicht nur von Zahlen und Paragraphen, von Programmen und Parteistreit, hören will, sondern dann und wann auch einen feierlichen Auf-

schirung braucht. Zuweilen will man auf einen höheren Standpunkt getragen sein, von dem aus sich etwas vom Ganzen des Lebens überblicken läßt.

Eine solche Warte wollen wir auch heut besteigen, um ein größeres Gebiet zu überschauen. Lassen Sie uns einmal ganz im allgemeinen betrachten, was die Arbeit für uns bedeutet, wie wir innerlich zu ihr stehen, was sie für unsere Persönlichkeit ist. Ist uns die Arbeit eine Ehre? Ist sie uns eine Freude? Ueber die Arbeitsehre und Arbeitsfreude lassen Sie mich hier einige Betrachtungen ausspinnen.

„Arbeitsehre,“ werden Sie sagen, „welch seltsames Wort, das wir noch nicht gebrauchen hörten!“ Ich werde Ihnen sogleich erzählen, wie ich dazu gekommen bin. Als in einer Breslauer Versammlung wieder über den Rückgang der Löhne gellagt worden war, setzte sich eine ältere Frau zu mir und knüpfte ein Gespräch mit mir an. Es war eine jener blaffen, ernsten Gestalten im dunklen abgetragenen Kleide, die in unseren Gruppen so häufig sind. Sie erzählte: „Als mir neulich ein geringerer Preis als bisher für die Jackets geboten wurde, habe ich das Stück ruhig zurückgewiesen und gesagt: das übernehme ich nicht! Das ginge mir gegen meine Ehre als Arbeiterin.“ Dieser Satz hat mir sehr viel zu denken gegeben.

„Es ginge ihr gegen ihre Ehre als Arbeiterin!“ Was meinte sie damit? Man spricht von Menschenehre, von Berufssehre, von der Ehre des Soldaten, der Ehre des Arztes; man spricht von Frauenehre. Aber gibt es auch eine besondere Arbeitsehre?

Wir alle wissen, daß durch den Ehrbegriff Eigenschaften geschützt und gestärkt werden sollen, die von besonderem Wert für eine Menschengruppe sind.

Mut und Unerbrotlichkeit werden durch den soldatischen Ehrbegriff im jungen Krieger großgezogen. Strenge Gewissenhaftigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl verlangen die Ehre des ärztlichen Standes. Denn das sind die Tugenden, die in den Angehörigen dieser Berufe entwickelt werden müssen, um sie für die Aufgaben ihres Standes recht geeignet zu machen.

Für die Frau wiederum hat sich der Begriff der „weiblichen Ehre“ herausgebildet, der sie in ihrer Eigentümlichkeit als Geschlechtswesen schützt, der sich als zartes Deckblatt über die Blüte ihres weiblichen Wesens legt und diese erhält und bewahrt.

So aber kann und soll sich auch ein Ehrbegriff der Arbeit entwickeln! Denn in jeder Arbeit steckt ein Stück von der Person des Menschen. Er legt etwas von seinem Selbst hinein. Und dieses Stück seines Selbst muß geachtet und richtig gewertet werden in den Augen der Welt und in den eigenen Augen des Arbeitenden. Was gibt man nicht von seinem eigensten Menschen daran, um eine Arbeit gut zu verrichten: sein Nachdenken und seine Erfahrungen, seine Aufmerksamkeit und sein technisches Können, Sorgfalt, Selbstzucht und Gewissenhaftigkeit! Kurz, die Arbeit, so wie man sie leistet, ist nur dadurch möglich, daß der Mensch sich zu dem gemacht hat, was er ist. Und das ist auch der Grund, warum jene Breslauer Arbeiterin den unwürdigen Preis, der ihr geboten wurde, nicht nur als eine Ungerechtheit, sondern als eine Verletzung ihrer persönlichen Würde empfand. Der Preis setzte den Wert der Arbeit und damit den Wert des Arbeitenden herab. Die Arbeiterin suchte und fand Schutz dagegen in ihrer Arbeitsehre.

Wer dies nicht tut, was wird aus ihm? Ich sage notgedrungen: Ein schlechterer Arbeiter! Wird für die Leistung kein Gegenwert in einem angemessenen Lohn empfangen, so kann sich die Leistung auch nicht auf der Höhe erhalten! Um das Notwendige zu verdienen, muß die Arbeit mit weniger Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden. „Sonst kommt man nicht auf seine Kosten dabei.“ Unter diesem Nachlassen aber leidet nicht nur der Empfänger der Arbeit, sondern der Arbeiter selbst. Er muß ein unfolider Arbeiter dadurch werden, der etwas herstellt, was nur den Schein erweckt, gute Ware zu sein, also auf eine Täuschung des Käufers hinausläuft. Will er dies nicht, hält er auf seine Arbeitsehre, so darf er eine unterbezahlte Arbeit nicht annehmen. Ihre Zurückweisung

ist eine Pflicht gegen sich selbst. Vielleicht nicht gegen das Selbst, das augenblicklich einen Vorteil davon gehabt hätte, Arbeit zu jedem Preis zu übernehmen; wohl aber eine Pflicht gegen das höhere Ich, den reinen, festen, nach unerschütterlichen Grundsätzen handelnden Menschen, den jeder in sich großziehen soll. — Und, gottlob, so viel auch heutzutage billig und schlecht gearbeitet wird: es gibt doch immer noch Menschen, denen es gegen die Natur geht, minderwertiges zu schaffen! Das Bedürfnis, Gutes, Zuverlässiges, Untadelbares zu arbeiten, es ist das Bedürfnis nach dem Vollkommenen in uns, das wir nicht unterdrücken dürfen. Wenn wir es unterdrücken, leiden wir Schaden an unserem inneren Menschen.

So oft wird ja die Lohnfrage ausschließlich als eine Magenfrage betrachtet. Kein, sie ist dies nicht allein, sie ist noch viel mehr! Sie ist, wie wir sahen, auch eine sittliche Frage. Denn der gerechte Lohn ermöglicht dem Arbeitenden erst, seiner Aufgabe wirklich gerecht zu werden, in der Arbeit sein Gewissen zu befriedigen, in der Arbeit seine Ehre zu erblicken.

Und nur, wo gute, ehrenhafte Arbeit getan wird, entsteht auch die Freude an der Arbeit, die Lust am Schaffen, der berechtigte Stolz auf die Leistung.

Wenn ich an die Berliner Heimarbeit-Ausstellung zurückdenke, so ist der Eindruck, den ich von ihr empfangen habe, vor allem der Eindruck der Freudlosigkeit. Es war einem beim Anblick der dort ausgestellten Gegenstände, als sähe man die nervösen, gehetzten Finger, die mühen Augen, mit denen sie gemacht sind. „Nur fertig werden, nur fertig werden und dann fort mit den Sachen.“ Dieses Gefühl muß den Arbeitenden bei dieser Art der Produktion bedrücken, und es ist einem manchmal, als könnte man von den Waren diese Gesinnung ablesen.

Wie anders der Eindruck einer Ausstellung, die im vorigen Winter Berlin beschäftigte, der Volkskunst-Ausstellung, in der auch ganz überwiegend Frauenarbeit zu sehen war. Insbesondere in jener Abteilung, in der die Erzeugnisse aus der Vergangenheit ausgestellt waren, aus jener Zeit, in der die Gegenstände nicht für den Markt, sondern für das Haus geschaffen und nur der Ueberfluß an Käufer abgegeben wurde. „Hausfleiß“ nennt die Wissenschaft diese Form der Wirtschaft im Gegensatz zur modernen Hausindustrie, die Massenwaren für den Handel erzeugt. Damals entsprach Heimarbeit wirklich der Bedeutung des Wortes, indem die Arbeit nicht nur im Heim, sondern auch für das Heim gemacht wurde. Und das gab ihr auch einen anderen Charakter. Mit welcher Liebe und Freude sind jene Ausstellungsgegenstände gearbeitet worden! Mit welchem Vergnügen ist das Kupfer auf dem eigenen Bettelstein gestrichelt, welche Abwechslung ist in die Ranken und Blumen gebracht, wie trefflich ist jeder Faden verknötet, denn er soll sich ja nicht aufgelöst haben, auch wenn die Enkeltochter das Stück noch in Benutzung hat!

Was für den eigenen Bedarf und den der Familie hergestellt wird, in das wird all' das Gute und Schöne hineingearbeitet, das man sich und den Seinen wünscht. Es wird „solide“ gemacht, damit es solange als möglich hält; es wird aber auch dem Geschmack des einzelnen angepaßt, so daß das Erzeugnis ein ganz persönliches Gepräge erhält. Die moderne Massenware dagegen wird nicht nach dem eigenen Kopf, sondern den Angaben des Unternehmers gearbeitet, der sie für den Bedarf und Geschmack des Durchschnittspublikums herstellen läßt.

Aus diesem Unterschied ergibt sich nun eine sehr verschiedene innere Stellung zu der Arbeit.

Bei der Arbeit für das eigene Haus gehört es zur Hausfrauenehre sie gut, dauerhaft und schön zu machen. Es bildet aber zugleich die Freude der Frau, sie so gut, so dauerhaft, so schön wie möglich zu gestalten, denn sie leistet sie für ihre Lieben, deren Gewinn ihr eigener Gewinn ist.

Ganz anders bei der Arbeit, die hinauswandert, um an Fremde verkauft zu werden.

In den Pöschchen, die die Konfektionsarbeiterin näht, wird nicht der eigene Erstgeborene herumstolzieren, sondern ein Kind, das sie nie gesehen hat. Die Puppe ist nicht

für den Weihnachtstisch des eigenen Töchterchens bestimmt, sonst würde man sie zum „Ankleiden“ machen und sich nicht scheuen, all die mühseligen Knopflöcher und Knöpfchen anzunähen, die dafür nötig sind. Nein, eine kleine Amerikanerin wird sie bekommen, und da sieht man ja die Enttäuschung des Kindes nicht, wenn es herausfindet, daß sich die elegante Robe der Puppe nicht ausziehen läßt. — Soll uns aber die Arbeit gleichgültig werden, weil das Herz nicht daran interessiert ist, weil man nicht selbst von ihrer Güte profitiert? Sollen wir die Arbeit nur gerade so machen, daß sie bei der Abnahme nicht beanstandet wird, gleichviel, ob wir selbst davon befriedigt sind oder nicht? „O nein,“ werden mir da sogleich eine Menge Stimmen zurufen, „das geschieht nicht, denn wir sind nicht nur gute Hausfrauen, sondern auch tüchtige Berufsfrauen.“ Ja wohl, diese Gesinnung herrscht bei vielen Frauen in unserem Volke. Sie sind sich bewußt, daß sie nicht nur der Familie, sondern auch der weiteren Gemeinschaft zu dienen verpflichtet sind mit den besten Kräften, die uns gegeben sind.

Wir müssen aber zugestehen, daß bei vielen weiblichen Wesen das Gefühl für die Berufspflicht recht unentwickelt geblieben ist. Sie betrachten die Erwerbsarbeit als etwas Vorübergehendes, dem man möglichst schnell durch die Ehe zu enttrinnen sucht, und auch so lange sie dabei bleiben müssen, nicht als eine Nebenache im Leben! Für die jungen Mädchen erscheinen Puz und Liebe als das viel Wichtigere, für die Mütter das Verhältnis zu Mann und Kind. Deshalb legen sie keinen Wert auf ihre berufliche Ausbildung, keinen Wert auf die Stellung, die sie im gewerblichen Leben einnehmen, keinen Wert darauf, daß ihre Arbeit den angemessenen Entgelt empfängt. Die Beamtin, die vielleicht sehr stolz auf den Titel ihres Mannes ist, schämt sich andererseits nicht, für Schleudergeschäfte Schleudermäntel für Schleuderpelze zu machen und somit als Arbeiterin auf einer ganz anderen und sehr niedrigen Stufe der sozialen Leiter zu stehen.

Das liegt wohl mit daran, daß die Frauen bisher gewohnt waren, Stellung im Leben und Unterhalt alle in durch die Familie zu erhalten. Was sie vorstellten und bedeuteten in der Gesellschaft, das bestimmte sich durch den Vater und Gatten; einen eigenen, selbst erworbenen Stempel führen sie nicht. Allein die Zeiten machen einen großen Wandel durch.

Wenn wir uns die letzte Berufs- und Gewerbebeziehung in Deutschland ansehen, so werden wir gewahr, wie groß und unaufhaltsam dieser Wandel ist!

Dort wird uns gesagt, daß die Zahl der industriellen Arbeiterinnen von 1,6 Millionen im Jahre 1895 auf 2,1 Millionen im Jahre 1907 gestiegen ist! So viele weibliche Wesen gibt es also, allein in der Industrie, für welche der Ehegemahl und Vater nicht aufkommt, und die für sich selbst eintreten müssen. Ja, von diesen weiblichen Erwerbstätigen in der Industrie waren weit über 400 000 verheiratet, fast 700 000 verheiratet, verwitwet oder geschieden. Sie hatten also, auch durch die Ehe, nicht, die erhoffte Versorgung gefunden. Wie eindringlich predigen uns also diese Zahlen: Ihr Frauen müßt heutzutage auf eigenen Füßen stehen; lernt es, auf rechte Weise tun! Sorgt beizeiten, daß ihr die richtige Ausbildung erhaltet, und verwertet das Gelernte so, daß es euch zur Ehre und Freude gereicht! Das Frauengeschlecht von heute muß auf zwei Schultern tragen lernen. Auf der einen die Lasten des Familienlebens, auf der anderen die Last der Erwerbsarbeit. Die Pflichten in der Familie, in dem lebendigen Kreise, dessen Gedeihen ganz von ihr abhängig ist, müssen und sollen ihr die heiligsten sein; aber sie darf doch nicht aus dem Auge verlieren, welche Bedeutung auch die beruflichen Aufgaben für sie haben! Heutzutage spielt sich die Sache ja nur zu häufig so ab: im Hause fehlt Geld; angstvoll suchen Mutter oder Tochter nach einer Arbeitsgelegenheit, nehmen besinnungslos die erste beste an, und geben sich, ohne jede Vorbildung, mit jedem Lohn zufrieden. Das ergibt dann unzureichenden Verdienst für die Familie, min-

derwertige Leistungen für die Volkswirtschaft und die innere Verdrossenheit, die sich stets derei bemächtigt, welche ihren Aufgaben nicht gewachsen sind. Die Masse der Frauen verbleibt auf den untersten, schlechtest gelohnten Arbeitsstellen.*) Der Zunahme der Frauenarbeit entspricht keine Erhöhung der Qualität. Wir können aus der Statistik ersehen, daß der Anteil der Frauen an der gelehrten Arbeit sogar noch zurückgegangen ist. Auf 38% männliche gelehrte Arbeitskräfte kommen nur 5,8% weibliche gelehrte Arbeitskräfte. Nun weiß man ja natürlich, daß es nicht möglich ist, für jede Tochter eine gründliche fachgewerbliche oder handwerksmäßige Ausbildung zu erlangen, ebensowenig, wie dies für die Söhne in allen Familien zu ermöglichen ist. Aber es könnte doch viel mehr erreicht werden, wenn der Wert der Ausbildung auch für die Mädchen höher eingeschätzt würde. Brächte die Familie das Opfer, die Tochter, wenn auch nur für ein halbes Jahr, nach der Schulentlassung zu Hause zu behalten und noch nicht verdienen zu lassen, so könnte manche Ausbildungsgelegenheit kostenlos benützt und die Grundlage für ein geordnetes Berufsleben gelegt werden. Würde von den Mädchen, die in die Ehe zu treten gedenken, eine weniger luxuriöse Ausstattung angeschafft und statt dessen das Geld für einen Unterrichtskursus verwandt, der Kenntnisse gibt, welche eine Versicherungsprämie für alle Wechselfälle des Lebens bedeuten, so hätten wir weniger unzufriedene Stümperinnen aufzuweisen. Was denen an Fortbildung gegeben werden kann, die schon in der Erwerbsarbeit stehen und den Verdienst für den kommenden Tag brauchen, kann ja immer nur etwas sehr Bedingtes sein, wenn wir auch wissen, wie wertvoll Lehrkurse auch in späteren Jahren noch sein können.

Aber Aufgabe der Gewerkschaften muß es sein, einen neuen Geist unter den Frauen zu verbreiten. Wer von Ihnen in eine Organisation wie die unserige getreten ist, wird an seiner Tochter nicht die gleiche Sünde begehen, die an ihm selbst begangen wurde. Solch eine Frau wird ihrer Tochter die Ausrüstung fürs Leben mitzugeben versuchen, die eine moderne Berufsarbeiterin braucht.

Wie sollen wir uns nun aber das Ideal einer modernen Berufsarbeiterin vorstellen? Soll sie ein Wesen sein, das ebenso wie der Mann einseitig in Berufstragen aufgeht? Soll sie sich nur sachliche, keine häuslichen Kenntnisse aneignen? Soll sie mit Hintenansehung aller Ansprüche, die das Elternhaus an seine Töchter stellt, nur darauf bedacht sein, für die eigene Ausbildung und die eigene Zukunft zu sorgen? Oder als Familienmutter, die weibliche Arbeitsphäre vernachlässigend, ihren Ehrgeiz nur darin suchen, glänzend zu verdienen oder in Versammlungen eine Rolle zu spielen? Nein, gewiß nicht! Mit solchen Frauen wäre dem Volkswohl nicht gedient.

Aber ebenso genau wissen wir, daß das weibliche Ideal früherer Zeiten, die Frau, die ganz im Hause aufgeht und sich in der übrigen Welt nicht zurechtfindet, für die heutigen Verhältnisse nicht mehr genügt. Diesem alten Ideal müssen neue Bestandteile hinzugefügt werden. Die Haus- und die Berufsfrau müssen sich verschmelzen und es muß ein vielseitigeres Wesen entstehen, das den Anforderungen einer neuen Zeit gerecht zu werden sucht. Das kann aber nur sein, wenn sie, gestützt auf eine richtige Ausbildung, ihre Aufgaben klar ins Auge faßt und mit Sicherheit beherrscht. Dann wird sie einen möglichst harmonischen Ausgleich für ihre beiden Pflichtkreise finden und innerlich die Haltung nicht verlieren. Sie wird nicht mehr die gleichgültige Lohnbräuerin sein, die den Wert der eigenen Arbeit selbst nicht schätzt, sondern eine bestimmte Persönlichkeit, die ruhig und fest Forderungen stellt, der tüchtige Leistungen entsprechen. Mit dem gerechten Lohn und dem besseren Können wird aber dann auch die größte Freude zur Arbeit verbunden sein. Das Dasein auch der verheirateten Berufsarbeiterin wird nicht mehr ein wirres, trübes Chaos sein, sondern ein geordnetes, freudiges Pflichtenleben.

*) Siehe die Ausführungen von Helene Simon auf der zweiten Konferenz zur Förderung der Arbeiterinneninteressen.

Auf solchen Menschen werden sich dann auch die weiblichen Berufsorganisationen aufbauen können. Sie werden mit Standesbewußtsein für Standesehre eintreten können, wenn jedes Mitglied seine eigene Arbeitsehre hochhält.
Gertrud Dyhrenfurth.

Soziale Rundschau.

Wie steht's mit den Arbeitstammern? Die Reichstagskommission, die den Entwurf eines Arbeitstammengesetzes vorzubereiten hatte, hat am 29. April die zweite Lesung beendet. Dem § 3 wurde hinzugefügt, daß es zu den Aufgaben der Arbeitstammern gehöre, in der Hausindustrie die Vereinbarung und Regelung der Lohnsätze zu fördern. Auch die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre wurde erfreulicherweise mit erheblicher Mehrheit wieder angenommen; allerdings dürfen laut § 14 die nicht mehr im Berufe selbst tätigen Mitglieder nur je ein Viertel der Arbeitgeber- wie der Arbeitnehmervertreter betragen. Leider wurde die Öffentlichkeit der Verhandlungen abgelehnt. Mit 15 Stimmen (Zentrum, Wirtschaftliche Vereinigung, Polen, Freisinnige und Sozialdemokraten) gegen 8 (Konservative, Freikonservative, Nationalliberale) wurde beschlossen, dem Plenum zu empfehlen, der Vorlage in der Kommissionsfassung zuzustimmen. Zur Beratung und Beschlußfassung im Plenum wird es in dieser Sitzungszeit kaum noch kommen, der Entwurf also wieder „in die nächste Tagung“ verschoben werden. Das ist bedauerlich genug; immerhin wollen wir alle lieber noch einmal warten, wenn dann nur wirklich die Kommissionsbeschlüsse nicht nur die Zustimmung des Reichstages, sondern auch des Bundesrates finden! Kaum noch ein anderer Entwurf ist so geeignet wie die Arbeitstammervorlage, ein Schrittmacher des sozialen Friedens zu werden. Möge er endlich Gesetz werden und Frieden bringen!

Reichsversicherungsordnung. Am 12. April fand unter Leitung des Vorsitzenden der „Gesellschaft für Soziale Reform“, Erzellenz v. Berlepsch, im Reichstagsgebäude eine gemeinsame Sitzung von Vertretern folgender Arbeitnehmerorganisationen:

- Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands (275 000 Mitglieder),
- Verband der Deutschen Gewerkschaften S.-D. (105 000 Mitglieder),
- Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine (106 000 Mitglieder),
- Verbände katholischer Arbeitervereine Westdeutschlands, Süddeutschlands und Südbayerns (281 000 Mitglieder),
- Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin (130 000 Mitglieder),
- Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands (27 000 Mitglieder),
- Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter, Sitz Berlin (65 000 Mitglieder).

in Sachen der Reichsversicherungsordnung statt. Der Arbeitsausschuß unseres Hauptvorstandes nahm gleichfalls an dieser Sitzung teil, und die Wünsche der Arbeiterinnen im allgemeinen, der Heimarbeiterrinnen im besonderen wurden von unserer Hauptvorständin dabei erneut zum Ausdruck gebracht. Die als Ergebnis der Verhandlungen gefasste Entschließung, die mittlerweile in zwei gesonderten Eingaben sowohl dem Bundesrat wie dem Reichstage eingereicht worden ist, enthält denn auch in ergiebiger Weise unsere Wünsche zum Entwurf.

So wird zu I: Organisation und Verfahren, als Punkt 3 folgendes gesagt:

„Das aktive und passive Wahlrecht der Frauen soll in dem Umfang eingeführt werden, daß den Frauen eine Mitwirkung in allen Verwaltungsangelegenheiten gewährt wird. Die weitergehenden Forderungen einzelner Vereinigungen werden dadurch nicht berührt. Die Verhältniswahl ist überall in der Arbeiterversicherung durchzuführen.“

Daß hier die so berechtigteste Forderung nach dem aktiven und passiven Wahlrecht für Frauen — wie bereits in der Krankenversicherung — etwas verknäuelert wurde, entspringt der merkwürdigen Haltung des „Verbandes katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands“, der sich wieder einmal nicht entschließen konnte, diese von den gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen einheitlich vertretene Forderung auch aufzunehmen.

Zu II: Krankenversicherung wurden die Landkrankenklassen unserm Wunsche gemäß möglichst nur für Land- und Forstarbeiter und mit erweitertem Verwaltungsrecht gefordert. Die Ausführung lautet:

„Landkrankenklassen dürfen nur errichtet werden in den Gegenden, in denen die Verhältnisse dies für jetzt notwendig erscheinen lassen, und in der Regel nur für diejenigen Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind. Es sollte den Landkrankenklassen das Selbstverwaltungsrecht in einem weiteren Umfange gewährt werden.“

Zu IV: Invalidenversicherung, heißt Punkt 1: Die von der Krankenversicherung und Invalidenversicherung erschafften Kreise müssen sich nach Möglichkeit decken, und es müssen besonders auch die Hausgewerbetreibenden der Invaliden-

versicherung unterstellt werden. Die Versicherungspflicht muß hier wie bei der Krankenversicherung bis zu einem Jahresverdienst von 3000 Mark ausgedehnt werden.“

Es würde zu weit führen, wollten wir alle einzelnen Änderungsansprüche bezüglich der Beitragsleistung und Rentenbemessung zum Ausdruck bringen. Erwähnt sei aber noch, daß dem Wunsche nach früherer Gewährung der Altersrente Ausdruck gegeben worden ist.

Zu V: Hinterbliebenenversicherung, ist für unsere Mitglieder der Punkt 1 von besonderer Wichtigkeit. Er lautet:

„Unter Billigung der im Entwurf angenommenen Grundlagen muß höhere Bemessung der Witwenrenten, insbesondere aber der Waisenrenten, und Rentengewährung an die Witwe bereits bei Verminderung der Erwerbsfähigkeit um die Hälfte gefordert werden.“

Die Berliner Konfektion und ausländische Arbeiter.

Die erweiterte Zulassung ausländischer Arbeiter für die Berliner Konfektion und Herrenschneiderei ist in einer Eingabe der Berliner Handelskammer vom 15. April an das preussische Handelsministerium gefordert worden, und zwar mit der Begründung, daß seit mehreren Jahren ein empfindlicher Arbeitermangel in dem betreffenden Gewerbe herrsche, der um so anhaltender sei, als auch der Lehrlingsnachwuchs an Zahl zu wünschen übrig lasse. Bereits am 22. April hat unser Gewerbeverein in Gemeinschaft mit der Zahlstelle Berlin der christlichen Schneider eine Gegeneingabe sowohl an den Handelsminister, wie an den Minister des Innern und an Erzellenz von Bethmann Hollweg gemacht und darauf hingewiesen, daß der angeführte Arbeitermangel im wesentlichen durch die ungünstigen Lohnverhältnisse und die übermäßig zusammengebrängte „Saison“ entstehe, so daß sich eben ein Teil der Arbeiter besser besoldeten Berufen zugewendet habe und die Eltern wenig Neigung zeigten, ihre Kinder diesem ungünstig gestellten Berufe zuzuführen. Durch vermehrte Zulassung ausländischer Arbeiter würden die Verhältnisse im Gewerbe nur noch verschlechtert werden, da ein Lohnbruch schlimmerer Art durch diese geübt werden würde, ganz abgesehen davon, daß die Einwanderung kulturell tieferstehender Schichten aus dem Osten auch vom vaterländischen Gesichtspunkte aus abzulehnen sei. — Erfreulicherweise haben auch die im Arbeitgeberverbände für das Damenschneidergewerbe organisierten Schneidermeister mit ähnlichen Gründen die Zulassung in einer Eingabe bekämpft. Das fortwährende Herabsetzen der Stückpreise, sowie die Beschränkung der Saison auf wenige Wochen wird auch von ihnen als die wahre Ursache dafür angesehen, daß sich in der Damenkonfektion ein dauernder Arbeitermangel nicht erhalten kann. Aus den Kreisen der Schneidermeister werden infolge dieser ungesunden Zustände jetzt auch schon Stimmen für Lohnämter in der Hausindustrie laut. Allmählich sehen eben alle Interessentengruppen ein, daß allein die Regelung der Lohnfrage Gewähr bietet, eine wirkliche Gesundung des ganzen Gewerbes herbeizuführen. — Der Dirsch-Dundersche Gewerbeverein deutscher Schneider hat am 2. Mai gleichfalls eine Eingabe an den Handelsminister gerichtet, die damit schließt, daß die Unterzeichneten in der Zulassung von russisch-polnischen Arbeitern eine schwere Schädigung der Berliner Konfektionsarbeiter erblicken. — Der „freie“ Schneiderverband bringt in der „Fachszeitung“ vom 30. April einen geharnischten Artikel in gleicher Sache, so daß man von einer einheitlichen Beurteilung des Vorgehens der Berliner Handelskammer mit Fug und Recht sprechen darf. Der Minister des Innern gab im Landtage auf die Beschwerde eines Abgeordneten hin, daß „durch die Erschwerung der Einwanderung ausländischer Arbeiter einzelne Industriezweige in ihrer Entwicklung gehemmt würden“, bereits am 2. Mai die Antwort, daß „das tatsächliche Bedürfnis (der Zulassung von Saisonarbeitern) nur da gegeben sei, wo die wirtschaftliche Notwendigkeit nachgewiesen ist.“ Und weiter: „Ein Mangel an Kräften ist tatsächlich nicht vorhanden.“ Wir können wohl hoffen, daß die Regierung auch auf die Eingabe der Handelskammer antworten wird: „Ein Mangel an Kräften ist tatsächlich nicht vorhanden“, und damit die berechnete Politik des Schutzes der vaterländischen Arbeit vertreten wird.

Die Arbeiterinnen in der Seiden-Industrie in Frankreich.

Vor kurzem hat die in Paris erscheinende Frauenzeitung „La Française“ die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Lage der Arbeiterinnen gelenkt, die in der Seidenweberei beschäftigt sind, und eine Mitarbeiterin, Madame Sse, damit beauftragt, sich an Ort und Stelle über die in dieser Industrie herrschenden Zustände zu orientieren. Was nun über die Löhne und Lebensbedingungen der Arbeiterinnen festgestellt worden ist, geht weit über das lokale Interesse hinaus und, da in allen Ländern die französischen Samt- und Seidenstoffe bevorzugt werden, ist es wohl angezeigt, daß man auch etwas über diejenigen erfährt, die sie herstellen. Die Frauen, die jahraus jahrein seidene Kleider und Hüfen tragen, ahnen nicht, unter welcher

menschenunwürdigen Bedingungen die Arbeiterinnen leben. In den Sebnenn arbeiten 11 000 Frauen und Mädchen in Seidenzuchtereien und Spinnereien, um die Webereien mit der gespannenen rohen Seide zu versorgen. Die hygienischen Zustände in den Wohnungen sollen jeder Beschreibung spotten, und dem darf man wohl Glauben schenken, wenn man erfährt, daß der Lohn einer Arbeiterin bei 10 stündiger Arbeitszeit 1,60 Fr., also 1,28 M pro Tag nicht übersteigt. Dabei ist die Arbeit sehr schwierig und ungesund. Die Arbeitsräume sind schlecht gelüftet, niedrig und feucht. Den Kesseln, in welchen die Fuppen (Kotons) ausgekocht werden, und welche dauernd mit kochendem Wasser gefüllt sein müssen, entströmt ein Uebelkeit erregender Geruch. Der haarfeine Seidenfaden muß aus der Puppe entwirrt, d. h. aus dem kochend heißen Wasser muß er mit sehr großer Geschicklichkeit herausgeholt werden, ohne daß er zerreißt, denn sonst ist der Koton verloren.

Die Seidenzüchter haben es verstanden, den Staat zu großen Opfern heranzuziehen, aber trotzdem sich auch viele Stimmen zugunsten der Arbeiterinnen erhoben haben, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ihren berechtigten Forderungen Gehör zu verschaffen. Sie verlangen vor allem eine Lohn-erhöhung. Zwei Franken pro Tag, also 1,60 M, würde für sie die Erfüllung ihrer höchsten Erwartungen bedeuten; sie verlangen u. a. den achtstündigen Arbeitstag und die sogenannte englische Woche, also frei von Sonnabend Mittag bis Montag Morgen; eine Unterstützungs-kasse und vor allem die Abschaffung der männlichen Aufsichtsbearbeiter. Dieser Punkt scheint besonders bedeutungsvoll, und es spricht sehr für die Arbeiterinnen, daß sie mit großem Nachdruck gerade für die Forderung eintreten. Sie wollen ebenjowenig unter der Strenge wie unter der allzu großen Günst dieser Vorgesetzten leiden müssen. Die Arbeitgeber sträuben sich naturgemäß nachzugeben, sie behaupten, dann nicht mehr konkurrenzfähig zu sein und wollen italienische und spanische Arbeitskräfte heranziehen, die „anspruchlos“ in ihrer Lebensführung sind. Wenn man aber weiß, daß das Jahreseinkommen einer Arbeiterin, wenn sie nicht einen einzigen Tag aussetzt, 432 Franken, also etwa 345 M, beträgt, kann man wohl behaupten, daß es ganz unmöglich ist, damit überhaupt zu existieren. Die Berichterstatterin der „Française“ gibt denn auch statt allen Kommentars eine Aufstellung der Ausgaben, die sich wie folgt gestalten:

Jährliche Miete	60 Fr.
Kleidung	40 "
Wäsche	35 "
Stiefel	25 "
Kopfbedeckungen	5 "
Reiseartikel	12 "
Wäsche und Seife	15 "
Heizung und Zubereitung der Nahrungsmittel	82 "

Zusammen 274 Fr.

Es verbleiben also 158 Franken, um 365 Tage davon zu leben, das bedeutet pro Tag 43 Cent., also 34 Pf., für Essen und Trinken. Der Gehalt der Arbeiterinnen ist fast der gleiche wie vor 200 Jahren, und die Ansprüche an die Arbeitsleistung haben sich verdreifacht. Unter solchen Umständen muß jeder gerecht und billig denkende Mensch der Frauengeitzeit dankbar sein, die derart trostlose Verhältnisse der Oeffentlichkeit unterbreitet. Es steht zu erwarten, daß, nachdem nun die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf dieses Ausbeutungssystem gerichtet worden ist, Abhilfe geschiffen wird. — Auch in Deutschland finden wir gelegentlich ähnliche Verhältnisse. Solange aber die Frauen selbst kein Interesse daran haben, eine Besser-gestaltung des Loses von Hunderttausenden armer unglücklicher Frauen herbeizuführen, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß es anders wird. Solange sich die bestehende Frau noch ihrer „besonders billigen Einkäufe“ rühmt und die Preise so viel wie möglich herunterbrückt, solange noch kaum eine Spur von sozialem Verständnis bei den meisten konsumierenden Frauen vorhanden ist, kann es nicht besser werden.

(„Das freie Wort.“)

Berufliche Rundschau.

Vom Hausarbeitsgesetz. Die zweite Lesung dieses für uns wichtigsten Gesetzesentwurfes ist am 3. und 4. Mai in der Reichstagskommission zu Ende geführt worden. Wie steht's mit unsern Wünschen? Das obligatorische Auslegen von Lohnverzeichnissen oder Aushängen von Lohn tafeln ist — mit Ausnahme der Entlohnung neuer Muster — wieder angenommen worden. Der diesbezügliche § 3 hat jetzt folgende Fassung erhalten: In bestimmten Räumen, in welchen Arbeit für Hausarbeiter ausgegeben oder Arbeit solchen Personen abgenommen wird, muß, sobald es sich nicht um Werkstätten der in § 1 Absatz 1, Satz 2 bezeichneten Art handelt (d. h. in denen eine oder mehrere Personen gewerbliche Arbeit verrichten, ohne von einem den Betriebsbetrieb leitenden Arbeitgeber

beschäftigt zu sein) den Hausarbeitern durch offene Auslage von Lohnverzeichnissen oder Aushängen von Lohn tafeln die Möglichkeit gegeben sein, sich über die für die einzelnen in diesen Räumen zur Ausgabe gelangenden Arbeiten jeweilig gezahlten Löhne zu unterrichten. Für neu einzuführende Muster gilt diese Bestimmung nicht.

Der Bundesrat kann zur Ausführung dieser Bestimmung nähere Anordnungen erlassen, gegebenenfalls für einzelne Bezirke. Er kann für bestimmte Gewerbe- oder Betriebsarten auf Antrag der Beteiligten Ausnahmen gewähren.

Der Bundesrat kann vorschreiben, daß, soweit das Arbeitsentgelt in Preisen zum Ausdruck kommt, die Preise gemäß Absatz 1, 2 bekanntgegeben werden.

Daß der Bundesrat Ausnahmen gewähren kann, ist als Durchbrechung der Vorschrift bedauerlich, mußte aber wohl mit in den Kauf genommen werden, um die einstimmige Annahme des so nach unsern Vorschlägen verbesserten Paragrappen zu erreichen.

Auch der in der ersten Lesung des Entwurfs neu eingefügte § 3a erhielt eine endgültige Form; danach müssen Hausarbeiter Lohnbücher oder Arbeitszettel erhalten, sofern die Arbeiten nicht in Werkstätten ausgegeben werden. Auch dieser Beschluß bedeutet für uns einen erfreulichen Erfolg.

Nun kommt die schmerzliche Enttäuschung! Die in der ersten Lesung mit 14 gegen 13 Stimmen angenommenen fakultativen Lohnämter (für Hausindustrien mit besonders niedrigen Löhnen) fielen, da diesmal 13 Stimmen gegen 13 standen! Und welcher Abgeordnete brachte durch sein Fehlen diese wichtigste Vorschrift zum Scheitern? Der Sozialdemokrat Moskénbühr, der sich jetzt damit entschuldigt, daß er an einer gleichzeitigen wichtigen Sitzung als Stadtverordneter in Schneberg habe teilnehmen müssen! Wir wollen ihm gerne glauben, daß auch jene Sitzung wichtig war, daß aber für einen Arbeiterabgeordneten in diesem Falle gar kein Schwanken darüber entstehen konnte, wo seine Anwesenheit am nötigsten sei, das braucht in unserm Blatte nicht erst ausgeführt zu werden. Die Heimarbeiterrinnen werden immer mehr und mehr erkennen lernen, wo Liebe mit dem Munde und wo Liebe mit der Tat für sie zu finden ist, und das ist gut so. Aber ein Jammer bleibt's doch, daß durch dies Veräumnis der Entwurf nun ohne diesen wichtigsten Paragrappen an das Plenum kommen wird. Beweis werden ihm dort wieder Freunde und Verteidiger erstehen, aber es wird schwerer sein, ihn durchzubringen, als wenn er schon als Kommissionsbeschluß zur Verhandlung käme. Und das es so ist, das danken wir — das bleibt unberücksichtigt — nicht lediglich Vertretern der sogenannten „reaktionären Rechten“, sondern einem Vertreter der Partei, die sich als die einzige zuverlässige Vorkämpferin der Arbeiterwünsche immer und immer wieder hinstellt. — Zum Schluß nahm die Kommission noch eine Resolution an, wonach bei Vergebung öffentlicher Arbeiten (Es sei hier an Professor Franckes wertvolle Ausführungen auf unserm vorjährigen Verbandstage erinnert!) Genossenschaften von Hausarbeitern und Tarifgemeinschaften berücksichtigt werden sollen.

Tarifverträge für die Heimarbeit in der Konfektion. Hierzu schreibt die „Soziale Praxis“ in der Nummer vom 28. April folgendes:

„Den Bestrebungen, mit Hilfe der Besetzung zu einer tariflichen Regelung in der Heimarbeit zu kommen, stellte die Regierung bei den Beratungen des Hausarbeitsausschusses im Reichstage bisher ein starres, „Unannehmbar“ entgegen, und bei allen Beratungen über diese Frage wird stets als einer der Haupteinwände geltend gemacht, daß es bei den mannigfachen Mustern in einzelnen Gewerben, namentlich in der Konfektion, unmöglich sei, Tarife aufzustellen. Daß aber auch dies „Unmöglich“ zu überwinden ist, sofern nur die beteiligten Arbeitgebertreue ernstlich wollen, beweist eine Sitzung des Verbandes der Arbeitgeber der vereinigten Konfektionsbranchen in Berlin im April d. Js. Der Vorsitzende, Herr Emil Bernstein, teilte mit, daß er vom Statistischen Amt ersucht worden sei, sich über etwaige Tarifabschlüsse in der Konfektionsbranche zu äußern. In längerer Ausführung kam der Referent zu der Anschauung, daß es wohl durchführbar sei, einen Tarif festzusetzen, da dieser Gebrauch schon bei den Zwischenmeister und Arbeitgebern bestehe. Es würde zweifellos zur Hebung der Sache der Arbeiter der Arbeitgeber beitragen, wenn diese sich an der Förderung der sozialpolitischen Bestrebungen beteiligen würden, indem sie die bis jetzt einzeln aufgestellten Tarife als allgemein gültig festlegen würden. Natürlich müßten alle Beteiligten, Gleichviel ob Arbeitgeber, Konfektionär, Zwischenmeister, mit gleichem Maße gemessen werden. Es wurde eine Kommission gewählt, die unter dem Vorsitz des Referenten diese Angelegenheit weiter beraten und in einer Sitzung zur weiteren Besprechung und Beschlußfassung vorlegen soll.“

Es geht vorwärts — auch bei uns.
Bedeutung der Heimarbeit für die Mantel-Industrie. Bei Gelegenheit der Besichtigung der Berliner Damenmantelfabrik Braunmann & Stern durch das Volkswirtschaftliche Ge-

minar der Berliner Universität hielt der Mitinhaber der Firma, Herr Stern, einen interessanten Vortrag, dem wir einige Ausführungen über die Bedeutung der Heimarbeit für die deutsche Konfektion entnehmen. Herr Stern führte aus, daß die Berliner Damenmützel-Industrie auf der Heimarbeit beruht. Diese stehe nicht unter direkter eigener Kontrolle, sondern unter Zwischenmeistern. Der Redner beleuchtete sodann die Tätigkeit dieser zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stehenden Zwischenpersonen, die er als technische Beiräte bezeichnete. Es folgten nähere Erklärungen über die Heimarbeit, die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte, die Arbeitszeit, mit besonderer Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte. Daraus wurde die Frage erörtert, ob man nicht von dieser traditionell gewordenen Art der Fabrikation abgehen und dafür die Arbeit in besonders angelegten Fabrikgebäuden unter direkter Leitung lasernieren solle. Herr Stern bemerkte hierzu, daß überall Fortschritt und Technik zur Beherrschung der Arbeit Eingang gefunden hätten, nur die Konfektion stehe noch in dem Arbeitssystem einer früheren Zeit. So hat man beispielsweise in England Fabriken für Mäusen, Jupons, Kostümröcke seit Jahren errichtet und auch in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich diese Industrie durch den hohen Prohibitivzoll zu einer gewaltigen Branche entwickelt hat, geschieht die Herstellung teils in gut eingerichteten Fabriken, teils haben die Fabrikanten einen größeren Anteil am Fabrikationsprozeß als wir. Allerdings liegen in England die Verhältnisse insofern anders, als dort Großfirmen existieren, die den Fabrikanten frühzeitig Bestellungen machen und es ihnen so ermöglichen, ihre Fabriken ziemlich gleichmäßig zu beschäftigen, während in Deutschland die Großfirmen als Zwischenglieder zwischen Detailleur und Fabrikant ausgeschaltet sind, so daß der Fabrikant durch das Anbauen von Lagern selbst das Risiko der Großfirmen übernimmt. Auch aus einem andern Grunde sei in Deutschland eine maschinelle Fabrikation im Großen nicht so leicht durchführbar. Dieses Moment sei der stark individualistische Zug, der in unserm Volke steckt. Daher ist die Heimarbeit bei den allmählich erwachsenen Verhältnissen in der Branche derjenige Boden, auf dem diese weiter leben und gedeihen kann. Dem Vortrage des Herrn Stern entnehmen wir noch folgende interessante Zahlen: Die Firma zahlt jährlich an Gehältern über 250 000 M., an Arbeitslöhnen 140 000 M., an Provisionen 120 000 M., für Verpackung der Waren 50 000 M. usw. — Die geringen Arbeitslöhne gegenüber den Gehältern und Packantkosten sind bezeichnend, sie reden Bände!

Nach einiges über die Verbreitung der Hausindustrien in Deutschland. Die größte Zahl von Hausgewerbetreibenden weist unter den deutschen Bundesstaaten naturgemäß das Königreich Preußen mit 86 653 männlichen und 103 752 weiblichen, oder insgesamt 190 405 Hausarbeitern auf. An zweiter Stelle steht das Königreich Sachsen mit 36 728 männlichen und 80 272 weiblichen oder zusammen 117 000 Hausarbeitern. Das Königreich Bayern zählt demgegenüber nur 16 473 männliche und 20 275 weibliche oder im ganzen 36 748 Hausarbeiter. Ganz unverhältnismäßig groß ist die Beteiligungsziffer der Bevölkerung am Hausgewerbe in den thüringischen Staaten, wo Sachsen-Meininger L. A. 6268 männliche = 4,75 % und 5165 weibliche Hausarbeiter = 3,77 % der Gesamtbevölkerung aufweist. Die Reichshauptstadt hat mit 38 494 weiblichen Hausarbeitern 3,64 % seiner Gesamtbevölkerung erreicht, während die 16 883 männlichen Hausarbeiter nur 1,70 % der Bevölkerung darstellen. Daß Berlin nach diesen Angaben im ganzen nur 55 177 Hausarbeiter zählen soll, bleibt sicher — wie alle anderen Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 12. Juni 1907 bezüglich der Hausgewerbetreibenden — wesentlich hinter der Wirklichkeit zurück.

Es geht vorwärts. Die Ausdehnung der Particulars Clause auf eine weitere Reihe britischer Industrien ist durch Erlasse des Home Office vom 15. und 22. November 1909 erfolgt, die am 1. Januar 1910 in Kraft getreten sind. Danach soll die Vorschrift, daß der Arbeitgeber seinen Stücklohnarbeitern genau alle Einzelheiten der Stücklohnberechnung und der Arbeit, auf die sich die Stücklohnberechnung bezieht, schriftlich auseinandersetzen hat, Eingang in die Schokoladen- und Süßigkeitenindustrie, in die Patronenindustrie, die Tabakindustrie, die Bleicherei und Färberei und die Baumwollzeugdruckerei finden. Zugleich verschärft der Erlass die Ueberwachungsbestimmungen. Ferner hat der Home Secretary am 30. Dezember 1909 die Vorschrift, daß die Stücklohnarbeiter über alle für den Arbeitsvertrag erheblichen Einzelheiten der Stückarbeit und der Entlohnung durch besondere Merkzettel oder durch Aushangtafeln vor Uebernahme der Arbeit — nur in Ausnahmefällen nach Fertigstellung — aufgeklärt werden müssen, auch auf die Plattenarbeiter, die Wiener und Kaskater im Schiffbau ausgedehnt. Bei Akkordlohngruppenarbeit muß jedes Mitglied der Gruppe, das

mit Stückarbeiten beschäftigt ist, diese „Particulars“ schriftlich ausgefertigt erhalten.

„Soziale Praxis“
Heimarbeit in der österreichischen Wollindustrie. Im Jahresbericht der Brünnner Handelskammer über das Jahr 1909 wird ausgeführt, daß die Heimarbeit in der mährischen Wollindustrie einen weiteren Rückgang erfahren habe. Der Geschmach der Kunden wende sich nämlich auch in den billigsten Massenartikeln deutlich von der handgewebten Ware ab, so daß sich einzelne Wollwarenunternehmungen veranlaßt sahen, unter Einschränkung der hausindustriellen Produktion die Zahl der mechanischen Webstühle zu vergrößern.

Aus anderen Verbänden.

Die Aussperrung im Baugewerbe. Noch immer dauert der unheilvolle Kampf im Baugewerbe an und verschlingt ungezählte Summen des Nationalvermögens. Nach den Angaben der Arbeitgeber sollen 187 000, nach denen der Verbände 127 068 organisierte und eine nur ungefähr zu schätzende Zahl unorganisierte Arbeiter von der Aussperrung betroffen sein. Die „Soziale Praxis“ nimmt als Wahrscheinlichkeitsziffer die Zahl 150 — 160 000 an. Wenn man nun bedenkt, daß durch die Aussperrung eines jeden einzelnen Arbeiters eine ganze Familie mehr oder minder mitbetroffen wird, so ist es geradezu erschütternd für jeden Weißköpfigen, zusehen zu müssen, wie hier um des Nachtstandpunktes willen mit Familienglück und Volkswohlfaht umgesprungen wird. Allen unseren Gruppen sei der Aufruf des Ausschusses des Gesamtverbandes, der in diesem Blatte an erster Stelle steht, aufs dringendste aus Herz gelegt. Ist genug Wurm's freilich so sein, daß über die Heimarbeit, die bisher nur mitverdiente, durch diese Aussperrung die schwere Last, für alles aufzukommen was nötig ist, verhängt wurde. Dann kann sie selbst nicht mitsteuern, aber die Unbetroffenen mögen es um so tapferer tun. Wer weiß, wann über sie gleiche unverbiente Sorgenzeit kommt! Und nur, wer selbst geholfen hat, als et dazu imstande war, hat ein Recht, auf die Hilfe anderer zu rechnen, kommt über ihn die Not. Auch den außerordentlichen Mitgliedern unseres Gewerksvereins sei die Not unserer Brüder und ihrer Angehörigen warm aus Herz gelegt. Je mehr geholfen wird, je eher wird die Aussperrung beendet werden.

Aus der Staatsarbeiterbewegung. Der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften befaßte sich in seiner letzten Sitzung am 21. März 1910 u. a. auch mit den verschiedenen Vorgängen innerhalb der Staatsarbeiterbewegung. Beschlossen wurde, eine allgemeine Konferenz der an den Gesamtverband angeschlossenen Staatsangestellten- und -arbeiterverbände einzuberufen. Diese Konferenz hat inzwischen am 1. Mai in Frankfurt stattgefunden. Generalsekretär Stegertwald zeichnete zunächst in einem einleitenden Referat die Staatsangestellten- und -arbeiterbewegung im öffentlichen Volksleben und innerhalb der christlich-nationalen Gesamtbewegung. Verbandssekretär Everling-Kaiserlautern vom Bayerischen Eisenbahnerverband rebete in seinem Referate einer näheren Fühlungnahme der verschiedenen Verbände das Wort und empfahl eine Kartellierung. Verbandssekretär Guttsche-Eberfeld (Zentralverband deutscher Eisenbahnhändler und -arbeiter) behandelte die Gewerkschaftspolitik der Staatsarbeiterverbände. Endlich wurden noch Richtlinien gegeben für die künftige Agitation. Eine fruchtbare Diskussion, an der sich die Vertreter der preussischen, bayerischen und württembergischen Eisenbahnerverbände, wie auch die des Telegraphenarbeiterverbandes, Sig. Bochum, der preussischen Forstarbeiter und der bayerischen Militärarbeiter beteiligten, schloß sich den Referaten an. Es herrschte vollständige Einmütigkeit darüber, daß

1. die Staatsangestellten und -arbeiter im öffentlichen Leben sich niemals ohne die Bundesgenossenschaft der christlich-nationalen Gesamtbewegung werden durchsetzen können;
2. die Staatsangestellten und -arbeiter ihre bisherigen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Errungenschaften der Hilfe der christlich-nationalen Gesamtbewegung, ihrer sozialpolitischen Pionierarbeit und der tüchtigen Arbeit der aus der Gesamtbewegung hervorgegangenen Arbeiterabgeordneten in den verschiedenen Parlamenten zu danken haben;
3. eine nähere Fühlungnahme der verschiedenen christlich-nationalen Staatsangestellten- und -arbeiterverbände zueinander notwendig erscheint, zwecks Stellungnahme bei Fragen, die alle Verbände gemeinsam interessieren, besonders solchen sozialrechtlicher Natur; die Konferenz stimmte deshalb im Prinzip der Bildung eines Kartells zu.
4. Angesichts der eifriger sozialdemokratischen Propaganda unter den Staatsangestellten und -arbeitern, sowie der sich schnell vollziehenden Habitualisierung der sogenannten „unabhängigen“ Verbände ist neben der praktischen Staatsarbeit

gründliche staatsbürgerliche und gewerkschaftliche Erziehungsarbeit im christlich-nationalen Geiste notwendig, ebenso auch eine eifrige Propaganda unter den verschiedensten Kategorien zur zahlenmäßigen Stärkung der christlich-nationalen Staatsarbeiterbewegung.

Die Geschäftsordnung des Kartells wird in einer demnächst stattfindenden kleineren Konferenz festgelegt werden. Die vorläufige Geschäftsführung wurde dem Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter (Sitz Elberfeld) übertragen.

Der Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau hat in den ersten 6 Monaten seines Bestehens eine überaus glückliche Entwicklung genommen. Etwa 50 Organisationen, Handels-, Handwerks- und Gewerbeschulen, gewerkschaftliche Organisationen, sozialpolitische und pädagogische Verbände und Vereine haben sich ihm angeschlossen. Durch die stark angewachsene Arbeit wurde eine Neuorganisation notwendig; Bureau und Lehrstellennachweis sind vereinigt und gemeinschaftlich nach Berlin W 9, Vintstraße 11, verlegt worden. Die erste Vorsitzende des Verbandes, Frl. Maria Bismewsta, hat wegen Arbeitsüberlastung ihr Amt niedergelegt, gehört aber weiter dem Vorstande an. Die Geschäfte des Verbandes werden durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Fortbildungsschuldirigenten Krüger, und eine Kommission geführt. Bureaustunden sind Dienstags und Freitags von 10-1 Uhr und Freitags und Sonnabends von 5-7 Uhr.

Der Gewerbeverein der Deutschen Schneider (Kirch-Dunder) hat jetzt den Jahresbericht für 1908 veröffentlicht. Danach zählt er im ganzen 4816 Mitglieder, von denen nur 360 weibliche sind.

Der fünfte Kongress der Internationalen Vereinigung christlicher Textilarbeiterorganisationen fand vom 28. bis 31. März in Mailand statt. Auf ein Jahrzehnt des Zusammenschlusses konnte die Vereinigung, die aus der freundschaftlichen Fühlungnahme zwischen deutschen und holländischen Textilarbeitern hervorgegangen ist, zurückblicken. Jetzt umfaßt sie die christlich organisierten Textilarbeiter Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Hollands, Belgiens und Italiens mit einer Gesamtzahl von 69 884 Mitgliedern, darunter 19 728 weibliche. Es ist Aussicht vorhanden, daß auch seitens Russlands, Frankreichs und Spaniens der Anschluß an die Vereinigung erfolgen wird. Abgesehen von der gegenseitigen Rückenstärkung fördern sich die angeschlossenen Organisationen auch wesentlich durch Übernahme bewährter Einrichtungen der älteren Verbände und immer besseren gewerkschaftlichen Ausbau. Die „Internationale Unterstüßungskasse“, die bei dringenden Notfällen einspringt, verfügt zurzeit über 24 000 Franken. Ausgegeben wurden in den Jahren 1908-1909 genau 11 243,68 Franken. Der Kongress fand in Italien nicht nur weiteste Beachtung, sondern auch warme Zustimmung, so daß auf eine Zunahme gerade der italienischen christlichen Arbeiterbewegung wohl zu hoffen ist.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Nordost. Frau Geh.-Rat Stolzmann eröffnete die Versammlung und sprach ihr Bedauern über den nicht sehr guten Besuch derselben aus. Als Grund dafür ist wohl das nahebedingte Pfingstfest mit seiner Saisonarbeit anzusehen. Die Vorsitzende machte außerdem wichtige Mitteilungen, u. a. über die Reichsversicherungsordnung. Zuletzt wurde ein gemeinsamer Ausflug zum Montag, den 13. Juni, und als Ziel Thielers Gesellschaftshaus - Nieder-Schönhausen, beschlossen. Trotz des schwachen Besuches konnten wir vier Neuaufnahmen machen.

Hamburg-Hammerbrook. Die Aprilversammlung war leider schwach besucht, trotzdem wir die Versammlung in zwei Zeitungen angezeigt hatten. Die wirksamste Agitation scheint doch die Einwirkung auf jede einzelne Heimarbeiterin durch eine Kollegin zu sein. Die geringe Anzahl der anwesenden Mitglieder wirkte zunächst etwas entmutigend auf den Vorstand, doch änderte sich die Stimmung, als der Gewerkschaftssekretär, Herr Hartmann, das Wort ergriff und in sehr interessanter und klarer Weise ausführte, daß die Organisation der Heimarbeiterinnen notwendig sei aus volkswirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Gründen. Unter dem Eindruck, daß eine Hebung des Heimarbeiterinnenstandes nur möglich ist dadurch, daß alle sich zusammenschließen in der Organisation, schloß die Versammlung.

Hamburg-Winterhude. Eine erfreulich große Beteiligung, wie wir sie so selten gesehen haben, zeigte die Mai-Versammlung, und in der Tat, das Thema „Jugendberziehung mit besonderer Betonung des sexuellen Problems“, über das Frau Dr. Henning uns einen Vortrag hielt, mußte auch jede Frau und zumal jede Mutter sehr interessieren. An ersehnen-

den Beispielen wies die Rednerin nach, wie tief trotz der in letzter Zeit gestiegenen Bildung doch immer noch die sittliche Führung unseres Volkes steht. Die Keuschheit eines jungen Menschen aber erwache aus einem gesunden und guten Familienleben, und die Aufgabe der Mutter sei es, die Reinheit ihres Kindes zu schützen. In unbefangener Weise könne die Mutter an Beispielen aus der Natur ihr Kind über das Entstehen des Lebens aufklären, und Pflicht der Mutter sei es, ihr Kind, wenn es ins Leben trete, auf die sittlichen Gefahren aufmerksam zu machen. Die zweite Vorsitzende unserer Gruppe, Frau Weber, hat krankheits halber ihr Amt niedergelegt, an ihre Stelle ist Frau Glentke, unser altes treues Vorstandsmitglied, gewählt worden, und neu in den Vorstand eingetreten ist Frau Krüge.

Rassel. Gut geht's uns im neuen Jahr. Die Knopflochmaschine schafft uns neue Kunden und wird bald das große Loch, das sie bei ihrer Anschaffung in unsere Kasse gerissen hat, wieder gestopft haben. Die Vorleseabende sind von der schulentlassenen Jugend gut besucht, und zur Belohnung für ihr Interesse an besserer Unterhaltung bekommt sie jetzt unentgeltlichen Fortbildungsunterricht sogar im Französischen. Der Verein „Frauenbildung-Frauenklubium“ hat sich nämlich bereit erklärt, an zwei Abenden in der Woche Lehrkräfte für diesen Zweck zu stellen. Der Unterricht beginnt schon am 1. Mai. Auch auf anderen Gebieten haben wir gearbeitet. Sorgen wir für die Jugend, daß ihr Gelegenheit werde, Fehlendes nachzuholen und ihr Wissen zu vervollkommen, so vergessen wir doch auch die Mütter nicht. Neue Lehrkurse für Weibchen haben begonnen; denn immer und immer tritt der große Mangel an berufsmäßig ausgebildeten Arbeiterinnen bei Vergabe von besserer, feinerer Arbeit zutage. Bei zwei Submissionen haben wir größere Lieferungen zugeschlagen bekommen, und da es sich um behördliche Aufträge handelt, heißt es, aufpassen, um gut abzuschneiden. Die Arbeits-Ausgabe war immer gut besucht, und es konnten fast alle Arbeitsuchenden befriedigt werden. Sehr gut hat sich dabei die Einführung von Nummern bewährt; es kann dadurch streng nach der Reihe ausgegeben werden, und Mitglieder, die leer ausgehen mußten, konnten bei der nächsten Ausgabe zuerst berücksichtigt werden. Bei einem Arbeitgeber ist es unserer Vermittlung gelungen, eine Preiserhöhung für einen bestimmten Artikel zu erreichen. Gätten wir eine größere Anzahl Mitglieder der Segeltuchbranche in unserer Gewerkschaft — denn um diese handelt es sich — so könnten wir noch ganz anderes erreichen; denn vor allem in der Organisation gilt das Wort: „Die Kasse muß es bringen.“

Seipzig. Die Versammlung am 2. Mai war zahlreich besucht. Die Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und gab ihrer Freude Ausdruck über den schon sichtbaren Erfolg der eingeleiteten Hausagitation. Verschiedene Neuaufnahmen wurden gemacht. Für die ausgesperrten Bauhandwerker wurde eine Tellerammlung veranstaltet; unsere Mitglieder waren geneigt, ihr Scherlein beizutragen. Der Vorschlag zur Aufstellung einer Büchse fürs Altersheim wurde angenommen. Um unseren erholungsbedürftigen Seipziger Heimarbeiterinnen einen kostenlosen Landaufenthalt gegen Anbietetung von Handreichungen aller Art zu ermöglichen, soll der Versuch gemacht werden, mit Gärtnereien, Förstereien, Gutsbesitzern usw. in Unterhandlung zu treten. Diese Anregung von Frl. Krafft wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Sekretär des Volksbureaus, Herr Walther, hielt dann einen Vortrag über das Thema „Verschiedenes aus der Invalidenversicherung“. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den so notwendigen Aufklärungen über diese gesetzlichen Bestimmungen. Besonders warnte der Redner die unberufeten Mitglieder, bei eoll. Berechtigung vor Rückforderung ihrer Versicherungsbeiträge, denn durch freiwillige Weiterzahlung der Beiträge hat auch die Ehefrau den Nutzen der Invalidenversicherung.

Niedorf. Ein Jahr, unser erstes Jahr haben wir zurückgelegt! Zwölf Gruppenversammlungen, elf Vorstandssitzungen haben uns in gemeinsamer Arbeit zusammengeführt. Der Vorstand hat treu Seite an Seite gearbeitet, die Vorstandssitzungen waren ausnahmslos vollzählig besucht, so daß die Vorsitzende und ihre Mitarbeiterinnen in engerer Fühlung standen. Die ersten Monate des verfloffenen Jahres galten der intensiven Arbeit für den Verbandstag, und in der Maiversammlung erstattete unsere Delegierte ausführlichen Bericht über die Tagung. Ueber den Kölner Kongress sprach Fräulein Erdens und in der Oktoberversammlung hielt Frl. Steffed einen fesselnden Vortrag über die Schulnliteratur. In den letzten Monaten wurden zwei Versammlungen zur Schulung der Vertrauensfrauen abgehalten. Dank ihrer großen Bereitwilligkeit und ihrem Interesse für die

Sache konnten sie alle wohl ausgerüstet dem neuen Jahr mit seinen neuen Einrichtungen entgegengehen. Der langgehegte Wunsch unserer Mitglieder, das Ortsstatut für Rixdorf zu bekommen, wurde trotz aller Bemühungen der Vorsitzenden, die unsere Eingabe beim Magistrat persönlich wieder vorbrachte, bis jetzt nicht erfüllt. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Ablehnung begründet wurde, noch beseitigt werden. Eine Eingabe um Berücksichtigung der Rixdorfer Heimarbeiterrinnen bei den Wäschelieferungen für das neue Krankenhaus brachte uns, wenn auch nicht die gewünschten, so doch einen Teil der Aufträge. Es ist sehr wertvoll, daß der Gewerbeverein bei Vergebung von städtischen Submissionsarbeiten berücksichtigt worden ist. Die erste Lieferung ist gut ausgefallen, und dürfen wir hoffen, weitere Aufträge zu bekommen. Wir können freudigen Rückblick halten. Unsere Gruppe zählt heute 138 Mitglieder, und das große Interesse für die Verarbeitung, die in der letzten Versammlung Gegenstand der Besprechung war, läßt uns hoffen, daß sich alle eifrig Mühe geben werden, uns auch in Zukunft viele neue Mitglieder zuzuführen.

Stolz i. Pom. Unsere Sitzung am 9. Mai war nicht so besucht wie sonst, weil die Mitglieder vor dem Feste mit Arbeitsaufträgen überhäuft sind. Unsere erste Vorsitzende, Frau Frenzel, hatte uns recht erfreuliche Mitteilungen zu machen. Die Heimarbeiterrinnen sind nicht mehr vergessen, sondern sie sollen, wo es gilt, in die Öffentlichkeit zu treten, auch öffentlich erscheinen. An unsere erste Vorsitzende ist vom hiesigen Magistrat die Aufforderung ergangen, sich mit der ganzen Gruppe bei der 800jährigen Stadtfeier im September d. J. am Festzuge zu beteiligen. Wie klopfte uns bei dieser Mitteilung warm das Herz, denn bei dieser Gelegenheit sollen wir ja unser geliebtes Kaiserpaar sehen, das zu diesem bedeutungsvollen Tage sein Erscheinen zugesagt hat. Die zweite Freude war nicht weniger groß; denn unsere Vorsitzende hat auf ihre Bitte hin von der Stadt 60 M. zu einem Ausbildungskursus für Heimarbeiterrinnen erhalten. Dieser Kursus soll gleich nach Pfingsten, von einer der ersten Handarbeitslehrerinnen geleitet, stattfinden, wozu ungefähr 20 Mitglieder teilnehmen werden. Manches ist schon erreicht, um unsere Lage zu verbessern, wader soll weiter gearbeitet werden. Unsere neuen Werbepflaster sind den Vertrauensfrauen übergeben worden; hoffen wir, daß durch deren Verteilung die noch draußen stehenden Heimarbeiterrinnen sich uns bald anschließen werden!

Stuttgart. Mit Freuden können wir berichten, daß unsere Verarbeitung in den Vororten gute Fortschritte macht. Bohnhang wird demnächst selerisch zur selbständigen Ortsgruppe erhoben werden, in Cannstatt fanden in den letzten Wochen zwei Versammlungen statt, welche zur Gründung einer Zahlstelle führten. In der letzten Versammlung am 2. Mai sprach Verbandssekretär Krug über Zweck und Ziel des Gewerbevereins und erntete für seinen ausgezeichneten Vortrag lebhaften Beifall, ebenso Arbeiterssekretär Wächter, der über die Rechtschupstelle im Volksbureau sprach und mehrfach Gelegenheit fand, seinen wertvollen Rat zu geben. Der unter dem Titel „Heimarbeiterrinnenmündigkeit“ in der Mainummer der „Heimarbeiterrin“ veröffentlichte Artikel gibt uns Gelegenheit, ausführlich über die in Stuttgart schon seit mehreren Jahren bestehende „Erholungskasse für Heimarbeiterrinnen“ zu berichten. Ursprünglich aus privaten Mitteln gegründet, wird sie jetzt durch freiwillige Beiträge verschiedenster Art unterhalten. Die Kasse gewährt denjenigen Mitgliedern des Gewerbevereins, die entweder der Ortskrankenkasse nicht angehören oder nicht so krank sind, um von dieser in ein Erholungsheim geschickt werden zu können, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses je nach Lage des Falles Aufenthalt in der Walderholungsstätte, den staatlichen Erholungsheimen Stammheim und Heilbronn, den Lungenheilstätten Charlottenhöhe bei Calmbach und Dasingen, den Bädern Schwäbisch-Hall, Jagstfeld und Wilzbach. Der Aufenthalt in der Walderholungsstätte und Stammheim ist für nicht der Ortskrankenkasse angehörende Mitglieder ganz frei, den Ortskrankenkassenmitgliedern wird auf den von der Ortskrankenkasse bezogenen Beitrag das Fehlende aufbezahlt, für die Lungenheilstätten und Bäder, deren Kosten wesentlich höhere sind, werden besondere Vereinbarungen getroffen, und auch hier ein beträchtlicher Teil der Kosten durch die Erholungskasse getragen. Kranke, welche von der Ortskrankenkasse aus in ein Erholungsheim geschickt werden, können aus den Mitteln der Erholungskasse eine bewährte Hauspflegerin zur Versorgung der Kinder und des Haushalts bekommen, was oft den Entschluß zum Fortgehen sehr erleichtert. Besonders die Walderholungsstätte, deren Besucherinnen bei guter Verpflegung und allen Bequemlichkeiten (Biegestühle, Hängematten usw.), sich den ganzen Tag in der herrlichen, erfrischenden Waldluft aufhalten können,

ist bei unsern Mitgliedern sehr beliebt, aber auch nach ihren anderen Seiten hin, hat die Erholungskasse schon viel Gutes gewirkt. Schon oft ist durch die rechtzeitig genossene Erholung einer schweren Krankheit vorgebeugt worden, gesunkene Kräfte wurden neu gestärkt, matte Herzen wieder mit Lebensmut und Arbeitsfreudigkeit erfüllt. So ist die Erholungskasse unserer Heimarbeiterrinnen in Wahrheit das Gewordene, was sie sein wollte: eine hilfsbereite, hilfebringende Freundin und Helferin.

Versammlungsanzeiger.

- Nachen.** 19. Juni, 11. Juli, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Sauverband Groß-Berlin.** 28. Juni, 8 Uhr, Große Hamburger Straße 28, Diskussionsabend.
- Berlin-Moabit.** 6. Juni, 4. Juli, 1/28 Uhr, Bilsnader Straße 63.
- Berlin-Nord.** 13. Juni, 11. Juli, 1/28 Uhr, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Nordost.** 7. Juni, 5. Juli, 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177, Quergeb. II.
- Berlin-Ost.** (Auszahlungen für die Gruppe finden während der Sommermonate nur in der Hauptgeschäftsstelle statt.) 6. Juni, 4. Juli, 1/28 Uhr, Gr. Frankfurter Str. 11, Hof I.
- Berlin-Süd.** 7. Juni, 5. Juli, 1/28 Uhr, Johannistich 6, gr. Saal.
- Berlin-Südost.** 21. Juni, 19. Juli, 8 Uhr, Kaufinger Straße 9, Stfl. r. I.
- Berlin-Wedding.** 20. Juni, 18. Juli, 8 Uhr, Alte Kazarethstraße, Schulstraße.
- Berlin-West.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, G. pt.
- Bielefeld.** 5. Juni, 3. Juli, 5 Uhr, im alten Rathausaal am alten Markt.
- Dreslau-Nord.** 6. Juni, 4. Juli, 1/28 Uhr, Posteingasse 7.
- Dreslau-Süd.** 1. Juni, 6. Juli, 1/28 Uhr, Holteistr. 6-8.
- Bromberg.** 13. Juni, 11. Juli, Neue Volksküche am Hann-don-Wehbern-Platz.
- Danzig.** 13. Juni, 11. Juli, 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 3. Juni, 1. Juli, 8 Uhr, Stifstr. 47.
- Dirschau.** 10. Juni, 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstr.
- Dresden-Mittstadt.** 21. Juni, 19. Juli, 1/28 Uhr, Am See 3, pt.
- Dresden-Vienstadt.** 7. Juni, 5. Juli, 1/28 Uhr, Glacisstr. 3.
- Düsseldorf.** 1. Juni, 6. Juli, 8 Uhr, Paulushaus, Fing. Jahnstraße 11.
- Elbing.** 6. Juni, 4. Juli, 8 Uhr, Erholungsheim.
- Erfurt.** 6. Juni, 4. Juli, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
- Essen.** 30. Juni, 28. Juli, 8 Uhr, Altbushaus.
- Frankfurt a. M.** 1. Juni, 6. Juli, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt a. O.** 20. Juni, 18. Juli, 1/28 Uhr, Logenstr. 6a.
- Friedrichshagen.** 21. Juni, 19. Juli, 8 Uhr, Dialonissenhaus.
- H.-Gladbach.** 2. Juni, 7. Juli, 8 Uhr, Dahlemer Str., Gefellenhaus.
- Halle-Nord.** 1. Juni, 6. Juli, 1/28 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 13. Juni, 11. Juli, 1/28 Uhr, Mauerstr. 7, Herberge zur Heimat.
- Hamburg.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, WDC-Str. 57, I.
- Hamburg-Hammerbrook.** 6. Juni, 4. Juli, 8 Uhr, Hammerbrookstraße 66, I.
- Hamburg-Winterhude.** 14. Juni, 12. Juli, 8 Uhr, Eisenheim, Bohmooortweg 31.
- Hannover.** 6. Juni, Sommerfest, 8 Uhr, Burgstr. 30, Arbeiterverein.
- Kassel.** 9. Juni, 14. Juli, 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karstr. 12.
- Köln.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Margellenstr. 13, Aula.
- Königsberg i. Pr.** 20. Juni, 18. Juli, 8 Uhr, Vorder-Rohgarten 49.
- Leipzig.** 6. Juni, 4. Juli, 1/28 Uhr, Köhler, Vereinshaus.
- Magdeburg.** 9. Juni, 14. Juli, 8 Uhr, Richards Festfale, Apfelstr.
- Marientburg.** 7. Juni, 5. Juli, 8 Uhr, Vereinshaus.
- München.** 19. Juni, 10. Juli, 1/24 Uhr, Rotokofaal des Paderbräu, Sendlinger Straße 75, I.
- Meiße.** 2. Juni, 7. Juli, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Neuenhagen.** 13. Juni, 11. Juli, 7 Uhr, bei Weimann, Schweizerhaus.
- Neuß.** 9. Juni, 14. Juli, 8 Uhr, Hammerwallstr. 27, Gefellenhaus.
- Niedertrüchten.** 19. Juni, 17. Juli, 4 Uhr, Hotel Boy.
- Nordhausen.** 1. Juni, 6. Juli, 8 1/2 Uhr, Meisenhaus am Lutherplatz.
- Pantow.** 1. Juni, 6. Juli, 8 Uhr, Kaiser-Friedrich-Str., Gewerkschaftshaus.
- Posen.** 20. Juni, 18. Juli, 1/28 Uhr, Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
- Regen.** 1. Juni, 6. Juli, 8 Uhr, Obentirchner Straße bei Paffen.
- Rixdorf.** 27. Juni, 25. Juli, 1/28 Uhr, Bergstraße 147, Bürgerfale.
- Rummelsburg.** 20. Juni, 18. Juli, 8 Uhr, Kantstraße 19 bei Schüler.
- Stettin.** 6. Juni, 4. Juli, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Aula der HbH. Töchterfchule.
- Stuttgart.** 1. Juni, 6. Juli, 1/28 Uhr, Hobe Str. 11.
- Zwifflingen.** 5. Juni, 3. Juli, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Weißensee.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Gemeindefhaus am Kirchplatz.
- Wiesbaden.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Oramenstr. 53.